

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 100 (2006)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Migration und Flucht anders gesehen  
**Autor:** Lanz, Anni  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-144569>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Überfremdungsabwehr» und «Assimilationsdiskurs»

Ich bin daran, die *Geschichte der Asylbewegung* aufzuarbeiten, und habe dabei entdeckt, dass die Aktivistinnen und Aktivisten seit 20 Jahren immer wieder einen Anlauf nehmen, um ein neues Konzept zu entwickeln. Danach hat der Alltagsstress die neuen Ideen und Konzepte wieder verdrängt. Manchmal, wenn ich an einem Referat schreibe, kommt es mir vor, ich hätte eine neue Idee entwickelt. Und wenn ich dann in meinen Papieren blättere, entdecke ich, dass ich denselben Gedanken schon vor 15 Jahren aufgeschrieben habe. Ich wundere mich über so viel Trägheit in der Wahrnehmung und im Denken. Nun, ich stelle diese Trägheit nicht minder bei der Gegenseite, bei den *ewigen Asylverschärfern*, fest. Sie kommen stets mit neuen Argumenten und Rezepten, die alle uralt sind, und versprechen, die sogenannte illegale Einwanderung endgültig zum Erliegen zu bringen. Wir wissen ja alle, dass das eine vielfach widerlegte Illusion ist, mit der sich aber gut politisieren lässt.

Auffällig ist, dass der Diskurs zur «Überfremdungsabwehr» in der Schweiz seit dem Ersten Weltkrieg eine fast bruchlose Kontinuität aufweist. Selbst die Kritik an der *Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg* vermochte keine richtige Zäsur hervorzubringen. Wie ich einem Interview mit dem Basler Historiker *Simon Erlanger* entnehme, machten die für die Flüchtlingslager und -heime im Zweiten Weltkrieg zuständigen Beamten noch Ende der 70er Jahre schweizerische Migrationspolitik.

Manchmal braucht es *starke Anstösse* im zwischenmenschlichen Kontakt, damit sich unsere träge Vorstellungskraft wieder etwas belebt. Wenn Sie in andere Kontinente reisen und Kontakte zur lokalen Bevölkerung suchen, kann das ganz schön anstrengend sein. Viele der Ihnen vertrauten Selbstverständlichkeiten im menschlichen Kontakt gelten plötzlich nicht mehr. Sie können die

Anni Lanz

# Migration und Flucht anders gesehen

*«Welches Weltbild steckt hinter den Bildern von «echten und unechten» Flüchtlingen?» Dass Flucht vor Armut verwerflich sei? Bedrohungen durch Unterdrückung oder durch fehlende Existenzgrundlagen lassen sich ohnehin kaum auseinander halten. Auch wissen wir immer weniger von den individuellen Fluchtgeschichten, die Teil einer Überlebensstrategie sind – vor allem bei Asylsuchenden aus Afrika südlich der Sahara. «Es ist das erste Mal, dass ich erkenne, dass ich eigentlich gar nichts von den Asylsuchenden weiss, die ich begleite», sagt Anni Lanz in ihrem Beitrag. Sie sagt es mit der Gelassenheit einer solidarischen Frau, für die Migration «eine Form der Reichtums-Umverteilung in der Gegenwart» ist. Die Autorin kämpft und arbeitet seit 20 Jahren in der Asylbewegung. Sie leitete bis 2004 das Sekretariat der Solidarité sans frontières und erhielt letztes Jahr von der Universität Basel die Ehrendoktorwürde für ihren Einsatz im Dienst der Menschenrechte (vgl. NW-Gespräch mit Anni Lanz in Heft 12/2004, S. 365ff.). Anni Lanz war auch eine der 1000 Frauen, die für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurden. Ihr Beitrag gibt ein Referat wieder, das sie zum Jahresauftakt der ökumenischen Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung St. Gallen am 8. Januar 2006 in der Offenen Kirche St. Leonhard vorgetragen hat. Im Auftrag von Solidarité sans frontières wird von Anni Lanz und Manfred Züfle im Frühjahr ein Buch erscheinen, das die Asylpolitik aus der Perspektive der Asylbewegung in den vergangenen und kommenden Jahrzehnten behandelt.*

Red.

Reaktionen ihrer Kontaktpartner/innen nicht mehr zuverlässig deuten und haben keine Ahnung, was in Ihrem Gegenüber gedanklich und emotional vorgeht. Solche Situationen fordern heraus, und Sie müssen sich und Ihr Verhalten ständig hinterfragen. Das belebt die Gedanken und entstaubt die Bilder.

Ich habe zwei Dinge im Umgang mit Migrantinnen und Migranten gelernt: Erstens ist immer alles anders, als ich denke. Zweitens: Nichts geht, wenn ich nicht fähig bin, über mich selbst zu lachen, meine Vorstellungen zu reflektieren. Die meisten Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung haben gelernt,



sich auf wenig vertraute Situationen einzulassen und ihre Umgebung aus einer gewissen Distanz zu beobachten. Das schärft ihr *Wahrnehmungsvermögen*. Migrant/innen und Flüchtlinge kennen die Inländer/innen meistens viel besser als wir sie. Mit ihrer Optik lernen wir viel Neues über unsere Gesellschaft.

Seit vielen Jahrzehnten gibt es in der Schweiz einen *Assimilations- oder Integrationsdiskurs*, der von den Migrant/innen fordert, dass sie wie Schweizer/innen handeln und denken. Vor 50 Jahren schrieb *Marc Viot*, Frepochef des Kantons Bern, in einem Leitfaden für Einbürgerungen, «dass ein Ausländer assimiliert sei, wenn er schweizerisch denke und fühle und ... ihm unsere Sitten und Gebräuche selbstverständlich geworden seien»<sup>1</sup>. Viots Leitfaden für die Einbür-

gerungsbehörden ging ins Detail, Assimilation genügte nicht. Gefordert wurde auch eine Unterwerfung: «Da wir rechthaberisch sind, darf der Ausländer uns nicht widersprechen, wenn wir einmal unser Urteil abgegeben haben...»<sup>2</sup>

Die heute von der *Fremdenpolizei BS/BL* formulierten Erwartungen an integrationswillige Migrant/innen sind diesen Grundkomponenten ähnlich, spiegeln aber auch die gewandelten Gesellschafts- und Wirtschaftsverhältnisse wider. So wird die Integrationsfähigkeit der Fachkräfte und Topleute internationaler Unternehmen als gegeben vorausgesetzt. Bei den anderen Nicht-EU-Angehörigen wird eine Anpassung an baslerische Wertvorstellungen verlangt, wie «das prägende calvinistische Arbeitsethos und die hohe Bedeutung der Regelkonformität im Alltag und im Kontakt mit den Behörden»<sup>3</sup>.

Was ist das *calvinistische Arbeitsethos*? Verkürzt gesagt: Wer gewinnbringend wirtschaftet, führt ein gottgefälliges Leben. Wer wirtschaftlich und gesellschaftlich auf keinen grünen Zweig kommt, ist selber schuld. Die strukturellen Probleme werden im heutigen *neoliberalen System* individualisiert, d.h. als Verhaltensdefizit dem Individuum zugeschrieben. Deshalb geht es im heutigen Integrationsdiskurs vor allem darum, persönliche Defizite wettzumachen. Mitbestimmung bei strukturellen Problemen sowie Solidarität verlieren damit ihre Bedeutung.

### Das Bild des («echten») Flüchtlings

Der Begriff des «echten und unechten» Flüchtlings ist ein *soziales Konstrukt*. Das Schlagwort wurde in den 80er Jahren lanciert, als ausländerfeindliche Politiker ein neues Objekt fanden: den Flüchtling. Mit dem Niedergang der Schwarzenbach-Republikaner in den 70er Jahren verlor der Überfremdungsdiskurs an Brisanz und wurde zehn Jahre später mit der *Instrumentalisierung der Asylsuchenden* als Wahlkampfthema neu belebt.<sup>4</sup>

Auch die Asylbewegung musste sich mit dem Schlagwort auseinandersetzen. In einem Bericht von einer Zusammenkunft im Februar 1985 halten Asylaktivist/innen fest, dass die Unmöglichkeit, im Herkunftsland Arbeit und Einkommen zu finden, für sich allein als Asylgrund nicht ausreiche.<sup>5</sup> Nur wenn diese Entbehrung an eine in der Flüchtlingskonvention festgehaltene Diskriminierung gebunden sei, gelte das als Asylgrund. Diese Argumentationslinie der juristisch orientierten Asylbewegten führte in der Regel zur Forderung, die *Flüchtlingsdefinition*, wie sie in der Flüchtlingskonvention und im Schweizer Asylgesetz festgehalten ist, *liberal auszulegen*.

Mitte der 80er Jahre waren die Aktivist/innen darüber empört, dass die Flüchtlinge, welche die im Asylgesetz enthaltenen Flüchtlingseigenschaften erfüllten, abgewiesen wurden. In dieser Zeit kamen vor allem Flüchtlinge aus der *Türkei* nach dem Militärputsch von 1980, aus *Sri Lanka* nach den Pogromen von 1983 und aus *Mobutus Zaïre*. Die eigentlich liberale Flüchtlingsdefinition wurde schon damals so restriktiv ausgelegt, dass Verfolgte nicht mehr als asylwürdig anerkannt wurden. Liberal verhielten sich die Behörden nur bei Flüchtlingen, die einem kommunistischen Land entflohen waren. Dann wurden sie zu Tausenden aufgenommen, obwohl sie, gemäss dem sozialen Konstrukt, mehrheitlich «unechte» Flüchtlinge oder Wirtschaftsflüchtlinge waren.

Eine andere Argumentationslinie in der Asylbewegung, die vor allem Anfang der 90er Jahre zum Durchbruch kam, distanzierte sich radikal von jeder Flüchtlingskategorisierung und forderte den *freien Personenverkehr* für alle, hielt aber wohlweislich am Schutzprinzip des Asylrechts fest. Reine Flüchtlingsorganisationen fühlen sich bis heute durch diesen Diskurs bedroht, weil sie damit den Flüchtlingsbegriff unterwandert sehen.

en. Sie sehen sich jedoch unausweichlich in die Einteilung zwischen «echten» und «unechten» Flüchtlingen hineingezwungen, wiewohl sie diese Terminologie vermeiden. Die Verfechter/innen eines freien Personenverkehrs konnten und können nicht akzeptieren, dass Menschen, die weder als Flüchtlinge anerkannt noch als Gefährdete humanitär aufgenommen wurden, mit Zwang ausser Landes gebracht werden. Sie waren und sind jedoch stets mit der Frage konfrontiert, ob sie denn *alle* «Wirtschaftsflüchtlinge» aufnehmen wollten.

In der Asylbewegung begannen die Aktivist/innen schon bald *Mandate von Asylsuchenden* zu übernehmen – insbesondere 1987, nach dem ersten gescheiterten Asylreferendum. Sie wollten damit nicht nur der Beamtenwillkür vorbeugen, sondern auch Licht ins Dunkel bringen. Als Laienrechtsvertreter/innen waren sie gezwungen, sich mit der engen Auslegung des Flüchtlingsbegriffs herumzuschlagen und Beweise zu erbringen, dass ihre Mandant/innen die restriktiv gehandhabten Flüchtlingseigenschaften erfüllten. Diese Tätigkeit hat das Flüchtlingsbild vieler Aktivist/innen stark geprägt.

### **Durchbruch der Sans-papiers-Bewegung**

Migrant/innen, vor allem diejenigen mit prekären Aufenthalten, und das waren zunehmend diejenigen aus *Nicht-EU-Ländern*, hatten keine richtige Lobby mehr. Die einzige Lobby der Migrant/innen bildeten eigentlich die *Gewerkschaften*, insbesondere die Migrant/innen-Kommissionen. Die Klientel der Gewerkschaften stammte jedoch lange Zeit in der grossen Mehrheit aus EU-Ländern. Heute sind die Kommissionen vielfältiger zusammengesetzt. Sie haben versucht, im Gesetzgebungsverfahren zum neuen AuG, das ja ausschliesslich Nicht-EU-Migrant/innen betrifft, eine aktive Rolle zu spielen. Die Gewerkschaften tragen heute das Referendum gegen die Vorlage wesentlich mit.

Die *Sans-papiers-Bewegung* hat 2001 einen wichtigen Durchbruch erzielt. Sie hat die wirtschaftliche Bedeutung der am meisten benachteiligten Ausländerinnen und Ausländer, derjenigen ohne Aufenthaltsbewilligung, sichtbar gemacht, ungeachtet der Frage, ob es sich nun um ehemalige Asylsuchende handelte oder nicht. Die *Sans-papiers* vermochten durch ihre öffentlichen Auftritte sehr viel Sympathie zu erringen, obwohl die meisten unter ihnen vor der Armut geflohen waren und eigentlich dem verpönten «Wirtschaftsflüchtling» entsprachen. Dieser Bewegung ist es gelungen, aus der Kategorisierung «echt – unecht» auszubrechen, ohne das Schutzprinzip des Asylrechts in Frage zu stellen. Die Bewegung hat damit neues Terrain besetzt. Die *Sans-papiers*, ob aus dem Asylbereich oder nicht, zeigten sich nicht bloss als passive Opfer, sondern als Menschen, die aktiv um ihr Überleben kämpften. Natürlich versuchten die Behörden gleich wieder, mit ihren Einzelfallregelungen die alten Abgrenzungen einzubringen. Erstaunlicherweise favorisierten sie die *Sans-papiers* ohne Asylgesuch – die eigentlichen «Wirtschaftsflüchtlinge», und behandelten sie besser als die ehemaligen Asylsuchenden.

Als Laienrechtsvertreter/innen mussten wir die Fluchtgeschichten unserer Mandant/innen bis ins letzte Detail ergründen. Damals, in den 80er Jahren, waren Kurden eindeutig Kurden, Tamilinnen eindeutig aus Sri Lanka und auch die Herkunft der anderen Flüchtlinge war – schon aufgrund ihrer Muttersprache und Herkunftslandkenntnisse – eindeutig feststellbar. Heute ist das häufig anders, vor allem bei den Asylsuchenden aus *Afrika südlich der Sahara*. Alle sprechen die Sprache ihrer Kolonialisten, ihr Herkunftsland ist nicht eindeutig feststellbar. Dieser Umstand rettet sie vor einer unmittelbaren Ausschaffung. Ihre Unausschaffbarkeit beruht auf ihrem Geheimnis, und die Behörden setzen alle Mittel ein, um das Geheimnis zu

lüften. Es kann durchaus sein, dass ihre Fluchtgeschichten auf asylrelevanter Verfolgung beruhen. Doch das Risiko, ausgeschafft und dem Verfolger ausgeliefert zu werden, ist zu gross, weshalb das Geheimnis unter allen Umständen gewahrt bleiben muss.

### **Ist Flucht vor der Armut verwerflich?**

Wer verfolgt ist und in der Schweiz um Asyl ersucht, kann nicht sicher mit Schutz rechnen. Im Visier der Asylbehörden ist in erster Linie die *Ausschaffbarkeit* der Asylsuchenden. Diese haben, soweit das möglich ist, ihre Strategie diesem Umstand angepasst. Die Aufdeckung von geheim gehaltenen Geschichten ist nicht die Aufgabe der Asylbewegung. Deshalb kenne ich die Geschichte der Menschen, die ich begleite, meistens nicht. Ich weiss nur, dass sie alles auf sich nehmen, um in Europa zu bleiben. Ihre *erzählten Geschichten* sind Teil ihrer *Überlebensstrategie*. Ich kenne bloss ihre Geschichten hier – allerdings nur bruchstückhaft – und erkenne Fragmente ihrer sehr verschiedenen Persönlichkeiten.

Es ist das erste Mal, dass ich erkenne, dass ich eigentlich gar nichts von den Asylsuchenden weiss, die ich begleite. Sie lassen sich nicht so leicht in Schubladen einordnen. Für die Behörden haben sie dadurch keine Identität. Für mich ist das anders: Meiner einschlägigen Einordnungssysteme beraubt, kann ich mich nur an der konkret erfahrenen Interaktion orientieren. Das fordert heraus und ist zuweilen auch verunsichernd. Aber es bricht *alte Wahrnehmungsmuster* auf.

Welches *Weltbild* steckt hinter den Bildern von «echten und unechten» Flüchtlingen? Eine Welt, die zwar ungerecht, aber grundsätzlich nicht veränderbar sei. Dass es uns in den Nordländern viel besser gehe als den Menschen in den Südländern. Dass wir einen Anspruch auf Wohlstand hätten und dass die Menschen in den Südländern selber schuld seien an ihrer Misere. Dass nur wenige dagegen aufbegehrten und deshalb ver-

folgt würden – gemäss unserem Flüchtlingsbild. Dass sich jeder mit seinem Los abzufinden habe, vor allem die Menschen in den armen Ländern. Dass in den Südländern nur die Fittesten überleben könnten und die anderen dem Verderben geweiht seien. Dass ein Entfliehen vor der Armut verwerflich sei. Dass wir hingegen mit Entwicklungshilfe die Ursachen von Armut bekämpfen könnten.

Natürlich ist jedem von uns klar, dass dieses Weltbild unhaltbar ist. Weltweit hat die Armut massiv zu- und die Sicherheit abgenommen. Es sind die globalen Entscheidungsträger, die aufgrund ihrer Wirtschaftspolitik die Verarmung produzieren. Bedrohungen durch politische und ethnische Unterdrückung oder durch fehlende Existenzgrundlagen lassen sich nicht so einfach auseinanderhalten. Viele der Betroffenen hingegen sind nicht mehr bereit, die *Perspektivlosigkeit* ihres Lebens hinzunehmen. Sie finden sich mit der Rolle als Überflüssige nicht ab. Sie stellen Ansprüche und werden zu Akteuren.

Wir sagen oft, dass der Reichtum in der Welt gerechter verteilt werden müsste, glauben aber nicht, dass das noch zu unseren Lebzeiten geschieht. *Wir* können uns diesen Aufschub leisten. Migration hingegen ist eine Form der Reichtums-Umverteilung in der Gegenwart. Die *Lohnüberweisungen* von Asylsuchenden und Migrant/innen in ihre Herkunftsländer sind für diese zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden, der auch den Mittellosen zu Gute kommt. Man schätzt, dass jährlich weltweit 200 Milliarden Dollar oder mehr nach Hause überwiesen werden.<sup>6</sup> Für die Angehörigen sind die Überweisungen oft das einzige Einkommen. Jeder Franken, der so in der Herkunftsregion in Umlauf gebracht wird, belebt auch die lokalen Wirtschaftsstrukturen, wenn das Geld nicht für importierte Luxusgüter verausgabt wird. Selbst Sans-papiers mit ihren winzigen Einkommen schaffen es, eine grosse Verwandtschaft daheim zu ernähren.

Migration ist eine andere Art der *Reichtums-Umverteilung*, als diese uns in unseren Träumen vorschwebt. Aber vielleicht ist sie die einzige, die zur Zeit überhaupt möglich ist. Zumindest für diejenigen, die keine Lebensperspektive haben. Wir können den Menschen nicht zumuten, daheim darauf zu warten, bis in einer fernen und vagen Zukunft eine gerechtere Weltgesellschaft und Weltwirtschaft entstanden sein wird. Die Erwartungen der Bewohner/innen der reichen Länder an die Emigrant/innen aus den armen Ländern spielen in deren Migrationsprojekten eine sekundäre Rolle. Migration findet statt. Was wir jedoch in Händen haben, ist die Wertschätzung von *Menschenrecht und Menschenwürde* in unserem Land. Sie wird durch den Umgang mit Asylsuchenden und Nicht-EU-Migrant/innen in erschreckendem Tempo abgebaut.

Jüngstes Beispiel sind die Asylsuchenden mit NEE (Nicht-Eintretensentscheid). Sie können beliebig festgenommen und beliebig lange inhaftiert werden, ohne ein Delikt begangen zu haben. Das *revidierte Asylgesetz* will diese Repression auf alle Asylsuchenden mit negativem Entscheid ausdehnen.

Fazit: Wenn Verunsicherung dazu führt, eigene Selbstverständlichkeiten und vertraute Bilder zu hinterfragen, dann ist Verunsicherung eine *Chance* – aber nur, wenn wir an Werten der Menschenwürde und Menschlichkeit festhalten und uns von ihnen leiten lassen. ●

<sup>1</sup> Aus Thomas Buomberger, *Kampf gegen unerwünschte Fremde*, Zürich 2004, S. 22.

<sup>2</sup> Zit. a.a.O., S. 25.

<sup>3</sup> Bericht zur Vernehmlassungsvorlage über ein Gesetz von BS/BL über die Integration der Migrationsbevölkerung, August 2004, S. 28.

<sup>4</sup> Siehe Thomas Buomberger, a.a.O., S. 178/179.

<sup>5</sup> *Le droit d'asile, assises européennes à Lausanne*, 16. Februar 1985 (Archiv von Solidarité sans frontières).

<sup>6</sup> *L'argent des diasporas excite les convoitises*, Le Courrier, 9.2.05